

Henry Winterfeld
Caius geht ein Licht auf



DER AUTOR

Henry Winterfeld (1901–1990) wurde in Hamburg geboren, studierte Musik in Berlin und lebte bis zu seinem Tod als Jugendschriftsteller und Filmautor in Maine, USA. Seine Werke schrieb er hauptsächlich in deutscher Sprache, viele von ihnen wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Sein größter Erfolg sind die Romane über den römischen Schuljungen Caius.

Von Henry Winterfeld ist bei cbj erschienen:

Caius in der Klemme (20349)

Caius ist ein Dummkopf (20520)

Henry Winterfeld

Caius geht ein Licht auf





cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorwiegend
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *München Super Extra* liefert Arctic Paper
Mochenwangen GmbH.

10. Auflage
Erstmals als cbj Taschenbuch Juli 1998
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 1959 der Originalausgabe Henry Winterfeld
© 1976, 1998 für die deutsche Ausgabe
cbj, München
Umschlagbild: Elina Deberdeeva
Umschlagkonzeption: Atelier Langenfass, Ismaning
bm - Herstellung: Stefan Hansen
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-20521-1
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

1. Kapitel	Xantippus kann auch keinen Löwen brauchen	7
2. Kapitel	Warum ist der Sklavenhändler geflohen?	15
3. Kapitel	Der fürchterliche Exgladiator	19
4. Kapitel	Eine überraschende Verwendung von Honig	24
5. Kapitel	Kein anständiger Bürger geht nachts auf einen Friedhof	26
6. Kapitel	Ein verhängnisvoller Brief	32
7. Kapitel	Sie sind alle in Lebensgefahr	36
8. Kapitel	Es muss nach Mimosen riechen	41
9. Kapitel	Von Schwerterklirren und Mühlsteinen	47
10. Kapitel	Heil, Emperor, wir, die dem Tode geweiht sind, grüßen dich!	51
11. Kapitel	Jetzt sind sie so schlau wie zuvor	56
12. Kapitel	Caius geht ein Licht auf	60
13. Kapitel	Wird der Stadtpräfekt seine gesamte Polizei alarmieren?	63
14. Kapitel	Die Jungen haben keine Zeit, ins Wasser zu springen	69
15. Kapitel	Das Fass der Danaiden	75
16. Kapitel	Es darf kein Laut über ihre Lippen kommen	84
17. Kapitel	Nur ein Wunder könnte Caius retten	90

18. Kapitel	Das Passwort ist Memento mori	95
19. Kapitel	Alle Leute rücken vor Antonius aus	102
20. Kapitel	Rätsel über Rätsel	111
21. Kapitel	Der letzte Strohalm	119
22. Kapitel	Übertriebene Gründlichkeit ist manchmal gefährlich	125
23. Kapitel	Eine erschütternde Wendung	132
24. Kapitel	Was wiegt wohl ein Bär?	139
25. Kapitel	Caius geht noch ein Licht auf	146
Wörterverzeichnis		151

1. Kapitel

Xantippus kann auch keinen Löwen brauchen

»Habt ihr völlig den Verstand verloren?«, fuhr Xantippus seine Schüler an. »Bei Jupiter und allen unsterblichen Göttern, was soll ich mit einem Sklaven! Ich muss mich den geschlagenen Tag mit euch herumärgern, dann bin ich froh, wenn ich abends endlich allein bin und meine Ruhe habe. Oder wollt ihr mir vielleicht einen Streich spielen? Wehe euch!«, drohte er und schielte misstrauisch zu dem jungen Sklaven hinüber, der regungslos im Hintergrund auf einer Bank hockte.

Die Jungen waren enttäuscht. Sie hatten geglaubt, Xantippus würde sich über einen Sklaven freuen, stattdessen schnauzte er sie an. Das war also der Dank dafür, dass sie monatelang ihr Taschengeld zusammengespart hatten, um ihrem Lehrer etwas besonders Schönes zu seinem fünfzigsten Geburtstag zu schenken.

Xantippus hieß eigentlich Xanthos. Er war ein berühmter Mathematiker und ein beehrter Erzieher von Söhnen reicher römischer Patrizier. Er war teuer und wählerisch, deswegen hatte er zur Zeit nur sieben Schüler. Es waren die Knaben Mucius, Caius, Publius, Julius, Flavius, Rufus und Antonius. Sie wohnten alle auf dem Esquilinus, einem der sieben Hügel Roms, wo viele reiche Senatoren ihre luxuriösen Villen hatten. Die Jungen hatten Xanthos den Spitznamen Xantippus gege-

ben; er erinnerte sie nur zu sehr an Xanthippe, die Frau des griechischen Philosophen Sokrates, die ihrem Mann mit ihrem ewigen Gekeife das Leben sauer gemacht haben soll.

Xantippus machte seinen Schülern das Leben sauer. Er war streng, brummig und selten zufrieden. Heute zeigte er sich wieder mal von seiner schwärzesten Seite. Die Jungen waren so stolz auf ihre Idee mit dem Sklaven gewesen, dass sie ihn gleich frühmorgens in die Schule mitgebracht hatten. Sie hatten ihm sogar eine neue Tunika gekauft. Der Unterricht begann schon vor Sonnenaufgang und jetzt saßen sie müde und verstört auf ihren Plätzen und wussten nicht, was sie sagen sollten.

Draußen dämmerte es schwach. Die Straßen waren noch menschenleer. Nur ein paar Karren, von Maultieren gezogen und hoch mit Zitronen und Apfelsinen beladen, polterten über das holprige Kopfsteinpflaster in Richtung der Markthallen am Tiberhafen. Irgendwo in der Subura, dem Stadtteil der armen Bevölkerung, krächte ein Hahn. Von weit her, vom Viminalis, dem Hügel, hinter dem die Kasernen der Prätorianer lagen, schmetterte herausfordernd der militärische Weckruf einer Trompete. Dann wurde es wieder still. Nur der Wind rauschte in den Zypressen auf dem Marsfeld.

»Mucius, wird's bald!«, befahl Xantippus. »Willst du mir gefälligst unverzüglich erklären, was dieser grobe Unfug mit dem Sklaven zu bedeuten hat?«

Mucius war Klassenerster und für Ruhe und Ordnung in der Schule verantwortlich.

»Die Sache ist die, Meister Xanthos«, begann er vorsichtig. »Wir hatten uns ausgeknobelt, ich meine, wir waren fest davon überzeugt, dass du einen Sklaven gut gebrauchen könntest. Du hast doch so viel zu tun und dann arbeitest du in deiner freien Zeit auch noch an deinem bedeutenden Werk über die spitzen

Winkel im stumpfwinkligen Dreieck. Wir dachten, der Sklave könnte einkaufen gehen, bei dir aufräumen, nachts im Schulzimmer aufpassen, damit du nicht wieder überfallen wirst wie im vorigen Jahr, und vielleicht sogar für dich kochen.«

»Vielleicht schreibt er auch meine Mathematikbücher«, sagte Xantippus spitz. »Nein, mein Lieber, besten Dank. Mit einem Sklaven hätte ich nichts als Scherereien. Ich müsste aufs Tabularium gehen, um den gesetzlich vorgeschriebenen Kaufvertrag abzuschließen, was eine beträchtliche Gebühr kostet. Dann müsste ich zu einem andern Amt gehen um ihm mein persönliches Siegel einbrennen zu lassen, was wieder eine Gebühr kostet. Obendrein muss man jährlich eine hohe Steuer für einen Sklaven zahlen. Sklaven sind etwas für reiche Leute. Ich kann mein bisschen Geld besser verwenden.«

Antonius meldete sich. »Ich war auch von Anfang an dagegen, dir einen Sklaven zu schenken, Meister Xanthos.«

»Na, da höre ich doch mal ausnahmsweise etwas Vernünftiges von dir, Antonius«, sagte Xantippus.

»Nicht wahr?«, fuhr Antonius begeistert fort. »Ich wollte dir nämlich einen Löwen schenken.«

»Wie? Was?«, fragte Xantippus Unheil verkündend.

Doch das störte Antonius nicht. Wenn Antonius erst mal in Schwung kam, war er nicht aufzuhalten. Er hatte immer die verrücktesten Einfälle. Er sah überall Gespenster und Ungeheuer. Außerdem behauptete er, dass es in Rom von Räufern und Mördern nur so wimmelte. Damit hatte er allerdings nicht ganz Unrecht; es liefen viele entsprungene Sklaven und Horden aufrührerischer Gladiatoren frei herum, die manchmal nur zu ihrem Vergnügen harmlose Bürger totschlugen. Sie brachen auch oft in Häuser ein, plünderten sie und steckten sie in Brand. Es war eine gesetzlose Zeit über Rom hereingebrochen.

»Habe ich dich richtig verstanden, Antonius, du wolltest mir einen Löwen schenken?«, fragte Xantippus.

»Stimmt, Meister Xanthos«, sagte Antonius. »Mein Vater kennt einen numidischen Prinzen, der einen Löwen verkaufen will, weil er Geld braucht. Er verlangt nur zweitausend Sesterzen. Und den Käfig gibt er noch gratis dazu. Mein Vater hat vor, ihn zu kaufen, um ihn dem Amphitheater für ein Rüpelspiel in der Arena zu stiften.«

»Ich kann auch keinen Löwen brauchen«, sagte Xantippus. »Oder hast du gehofft mich auf diese menschenfreundliche Weise loszuwerden?«

»O nein«, beteuerte Antonius hastig. »Es ist ein ganz zahmer Löwe. Der Prinz ist ein Freund meines Vaters. Ich war oft bei ihm und hab mit Ramses gespielt. Der Löwe heißt Ramses. Er beißt nicht. Er ist von klein auf von Menschen großgezogen worden: Nur manchmal haut er mit seinen dicken Tatzen nach einem. Deswegen sind seine Krallen beschnitten. Aber sonst ist er so gutmütig wie eine Hauskatze. Doch das braucht ja niemand zu wissen. Wenn du den Löwen im Schulzimmer hältst, traut sich kein Dieb mehr hinein.«

»Ich auch nicht«, sagte Xantippus.

»Schade, dass wir nicht doch den Löwen gekauft haben«, flüsterte Publius Rufus zu.

Antonius wollte noch des Langen und Breiten über den Löwen erzählen, aber Xantippus hieß ihn schweigen.

»Genug davon!«, befahl er. »Obwohl ich eher einen Löwen haben möchte als einen Sklaven.«

Wieder sah er forschend zu dem jungen Sklaven hinüber, der regungslos auf der Bank saß. Er war ungefähr siebzehn Jahre alt, wirkte jedoch groß und stark für sein Alter. Er hatte braunes Haar und blaue Augen. Die Jungen wussten nur, dass er ir-

gendwann von den römischen Legionären in Gallien gefangen genommen worden war. »Wo habt ihr den Burschen überhaupt her, Mucius?«, fragte Xantippus.

»Wir haben ihn bei dem Sklavenhändler Callon gekauft«, sagte Mucius.

»Ihr habt ihn gekauft?«, fragte Xantippus erstaunt. »Ich hatte mir gedacht, ihr hättet ihn von zu Hause mitgebracht.«

»O nein«, sagte Mucius. »Callon hat sein Geschäft am Forum Boarum. Es ist allerdings nur eine auffällige Hütte am Tiber, dort, wo die Schiffswerften und Getreidespeicher sind. Er hatte leider nicht viele Sklaven auf Lager. Er holte einen von ihnen aus einer Grube, in der noch ein paar andere Sklaven auf Stroh-bündeln warteten, und zog ihn an einem Strick hinter sich her, um ihn uns zu zeigen. Er gefiel uns gut. Callon hat uns gesagt, der Name des Sklaven sei Udo. Udo sah gesund und arbeitskräftig aus, deswegen haben wir ihn gekauft. Wir wollten nur das Beste für dich, Meister Xanthos.«

»Ein guter Sklave ist nämlich so schwer zu finden wie ein Zahn in einem Huhn«, sagte Julius.

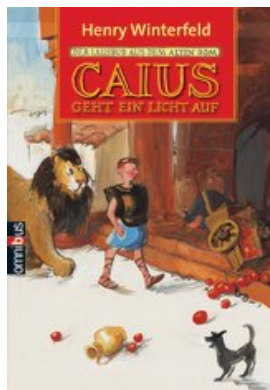
»Verschone mich mit deinen Zitaten«, knurrte Xantippus und wandte sich wieder dem Sklaven zu. »He, du da! Aus welchem Land kommst du?«

Udo schwieg und rührte sich nicht. Er schien Xantippus nicht gehört zu haben. Xantippus schaute seine Schüler an. »Warum redet der Bursche nicht?«

»Er ist taubstumm«, sagte Publius, »sonst hätten wir ihn auch nicht so billig bekommen.«

»Bei Archimedes, das ist ja ein starkes Stück! Nicht genug, dass ihr mir einen Sklaven anbringt, wollt ihr mir auch noch einen Taubstummen aufhalsen.«

»Wir ... wir sind vorher noch bei anderen Händlern gewe-



Henry Winterfeld

Caius geht ein Licht auf

Der Lausubub aus dem alten Rom

Taschenbuch, Broschur, 160 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-20521-1

cbj

Erscheinungstermin: Juli 1998

Um ihrem Lehrer Xantippus zu dessen Geburtstag zu überraschen, haben Caius und seine Freunde monatelang ihr Taschengeld gespart und auf dem römischen Sklavenmarkt einen Gallier erstanden. Doch bringt sie dies in große Schwierigkeiten, denn Udo, der Sklave, wurde Ohrenzeuge einer Verschwörung. Ein gefährlicher Exgladiator heftet sich den Freunden an die Fersen, um den ungewollten Mitwisser zu beseitigen.



[Der Titel im Katalog](#)